

Lang-Wojtasik, Gregor

Eine Kultur gewaltfreien Friedens schaffen - philosophisch-anthropologische Überlegungen als Optionen für menschliches Lernen

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 39 (2016) 4, S. 10-15



Quellenangabe/ Reference:

Lang-Wojtasik, Gregor: Eine Kultur gewaltfreien Friedens schaffen - philosophisch-anthropologische Überlegungen als Optionen für menschliches Lernen - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 39 (2016) 4, S. 10-15 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-154580 - DOI: 10.25656/01:15458

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-154580>

<https://doi.org/10.25656/01:15458>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Frieden war und ist mehr als die Abwesenheit von Krieg! Und Friedenspädagogik war und ist mehr als die Abwesenheit von körperlicher Gewalt! In diesen beiden Sätzen steckt bereits die gesamte Spannung des assoziierten Themenfeldes. Denn die Verständnisse von Frieden, Gewalt und Gewaltfreiheit sowie den Chancen und Grenzen von Pädagogik sind sehr unterschiedlich.

Sowohl bei einem Rückblick in die Weltgeschichte als auch bei einem Blick auf die aktuelle Situation kann der Eindruck gewonnen werden, als überwältigten uns machtvolle Kriege und militärische Gewalt sei alternativlos. Bemerkenswert ist dabei, dass militärische Mittel noch nie in der Geschichte der Menschheit zu einem dauerhaften Frieden beigetragen haben; trotzdem werden sie als Ultima Ratio bemüht. Dabei wird die totale Zerstörung von Weltregionen und Feindschaft zwischen Menschen und Volksgruppen über Generationen hinweg in Kauf genommen.

Welchen Beitrag kann Friedenspädagogik leisten, um einen dauerhaften Frieden vorzubereiten, zu gewährleisten und zu erhalten? Antworten auf diese Fragen bewegen sich zwischen zwei spannungsreichen Polen: einerseits Positionen einer visionären Kultur der Gewaltfreiheit und demokratisch-konstruktiven Konfliktkultur sowie andererseits pragmatisch-pazifistische Positionen, in denen friedenspädagogische Hoffnungen mit realen

Umsetzungsmöglichkeiten sowie der Pädagogik immanenten Gewaltdynamik in Beziehung gesetzt werden.

Norbert Frieters-Reermann pointiert systematische Linien der Friedenspädagogik zwischen normativ erhofften Wirkungen für Prävention und Transformation von Gewalt sowie einem möglicherweise unterkomplexen Blick auf eigene blinde Flecken. Damit justiert er friedenspädagogische Optionen in Theorie und Praxis für das 21. Jahrhundert. Gregor Lang-Wojtasik geht von zeitgeschichtlichen Fakten zu Gewalt und Gewaltfreiheit im Spannungsfeld empirischer Daten und ethischer Positionen aus. Mit Bezug zu neurobiologischen Positionen entkräftet er die Freud'sche Aggressionstheorie und skizziert philosophisch-anthropologisch gerahmte Eckpunkte einer Kultur des Friedens für zukünftige Lernooptionen. Volker Lenhart beschäftigt sich mit dem Hybridkrieg gegen den Terror als einer Ergänzung bisher vorgelegter friedenspädagogischer Konzeptionen. Da sich der aktuell wahrnehmbare Terror v.a. islamistisch positioniert, wirft er einen aufgeklärten Blick auf die islamische Theologie und interessiert sich für den Zusammenhang von Friedensschaffung und Islamischem Religionsunterricht, sozialpädagogische Präventionsoptionen des Eintritts in Terrorgruppen, Chancen und Grenzen pädagogischer Maßnahmen im Umgang mit rechtsextremistischem „(Ge-)terror“ sowie Möglichkeiten der Friedens-

erziehung in vom Terror dominierten Weltregionen. Susanne Krogull und Annette Scheunpflug beschreiben empirisch messbare Effekte einer friedenspädagogischen Lehrerfortbildung im Nachkriegs-Ruanda, die sie in einen fokussierten Blick auf den Diskurs friedenspädagogisch denkbarer Maßnahmen einbetten. Zwar sind die konkreten Ergebnisse der Studie im Sinne von Wirkungen ernüchternd; zugleich wird der erste Versuch empirischer Evidenz für friedenspädagogische Bemühungen im Bereich der Fortbildung von Lehrenden vorgelegt. Nina Natterer beschreibt eine ethnographisch angelegte Studie über das friedenspädagogische Potenzial eines Streitschlichterprogramms in einer oberschwäbischen Schule. Unter der Überschrift Friedenspädagogik konkret werden ausgewählte Organisationen skizziert, die sich um das angesprochene Zukunftsfeld im deutschsprachigen Raum bemühen.

Ein weiterer Beitrag von Asit Datta thematisiert den Zusammenhang von Ungleichheit und Kapitalismus mit historisch-systematischem Interesse und ermutigt zu interdisziplinären Perspektivenwechseln auch in diesem Feld.

*Neue Erkenntnisse und Anregungen wünschen
Gregor Lang-Wojtasik und Volker Lenhart*

Weingarten/Heidelberg, Dezember 2016

Impressum

ZEP – Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
ISSN 1434-4688

Herausgeber:

Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpflug/
Claudia Bergmüller

Redaktionsanschrift:

ZEP-Redaktion, Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik, Marktplatz 3, 96047 Bamberg

Verlag:

Waxmann Verlag GmbH, Steinfurter Straße 555,
48159 Münster, Tel.: 0251/26 50 40
E-Mail: info@waxmann.com

Redaktion:

Barbara Asbrand, Claudia Bergmüller, Hans Bühler, Asit Datta, Julia Franz, Norbert Frieters-Reermann, Heidi Grobbauer (Österreich), Helmuth Hartmeyer (Österreich), Susanne Höck, Karola Hoffmann, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Sarah Lange, Volker Lenhart, Claudia Lohrenscheit, Bernd Overwien, Marco Rieckmann, Annette Scheunpflug, Birgit Schößwender, Klaus Seitz, Susanne Timm, Rudolf Tippelt

Technische Redaktion:

Sabine Lang (verantwortlich) 0951/863-1832, Sarah Lange (Rezensionen), Markus Ziebarth (Infos)

Anzeigenverwaltung: Waxmann Verlag GmbH, Martina Kaluza: kaluza@waxmann.com

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren

Titelbild: Colombe de la paix © tibbbb, www.fotolia.com

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement EUR 20,-, Einzelheft EUR 6,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt. Diese Publikation ist gefördert von Brot für die Welt – Evangelischen Entwicklungsdienst, Referat für Inlandsförderung, Berlin.

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

Mit: Mitteilungen der DGfE-Kommission
Vergleichende und Internationale
Erziehungswissenschaft

4'16

		Norbert Frieters-Reermann
Themen	4	Friedenskompetenz durch Friedensbildung?
		Gregor Lang-Wojtasik
	10	Eine Kultur gewaltfreien Friedens schaffen
		Volker Lenhart
	16	Friedenserziehung im Hybridkrieg gegen den Terror
		Susanne Krogull/Annette Scheunpflug
	20	Empirische Perspektiven friedenspädagogischen Handelns in Post-War-Societies
		Nina Natterer
	27	Das Streitschlichterprogramm als Beitrag zur Friedenspädagogik in der Schule
		Asit Datta
	31	Zunehmende Ungleichheit = das Ende des Kapitalismus?
Porträt	36	Friedenspädagogik konkret
VIE	38	Neues aus der Kommission/Internationaler Workshop zu Flucht und Migration/Global Education Week
	40	Rezensionen
	47	Informationen

Gregor Lang-Wojtasik

Eine Kultur gewaltfreien Friedens schaffen – philosophisch-anthropologische Überlegungen als Optionen für menschliches Lernen

Zusammenfassung

Ausgangspunkt des Aufsatzes sind zeitgeschichtliche Überlegungen zu Gewalt, Krieg, Frieden und Gewaltfreiheit in der Spannung empirischer Daten und ethischer Positionen. Als Kontrapunkt werden im Anschluss neurobiologische Erkenntnisse zur Widerlegung des Freud'schen Aggressionstriebes vorgebracht. Auf der Grundlage einer philosophisch-anthropologischen Argumentation werden Eckpunkte einer Kultur des Friedens skizziert und friedensbezogene Lernoptionen angedeutet.

Schlüsselworte: *Friedenspädagogik, Gewaltfreiheit, Kultur des Friedens, Neurobiologie und Aggressionstheorie, Philosophische Anthropologie*

Abstract

The starting point of the essay are historical reflections on violence, war, peace and nonviolence in the tension of empirical data and ethical positions. As a counterpoint neurobiological findings to refute the Freudian aggressive instinct are recited. Based on a philosophical-anthropological argument basic points of a culture of peace are outlined and peace-based learning options are indicated.

Keywords: *Peace Education, Non-Violence, Culture of Peace, Neurobiology and aggression theory, philosophical anthropology*

Vorbemerkungen¹

„Im Bestreben, die Freiheit und Würde des Menschen im Sinne der Menschenrechte zu sichern, soll ihr bildungswissenschaftlicher Auftrag der Förderung von Demokratie und Nachhaltigkeit in Frieden dienen.“ Mit dieser Friedensklausel in der Präambel zur Grundordnung vom 24. Oktober 2014 (<http://www.ph-weingarten.de/de/service-information/A-Z.php>) befindet sich die Pädagogische Hochschule Weingarten in guter Gesellschaft einer wachsenden Zahl höherer Bildungseinrichtungen, die sich mit Zivil- oder Friedensklauseln auf das grundgesetzlich formulierte Ziel der Friedenserhaltung und -schaffung selbst verpflichten. Und das heißt auch – gemäß der deutschen Verfassung, die Freiheit von Forschung und Lehre dem Friedensauftrag unterzuordnen (Nielebock, Meisch & Harms, 2012)

sowie einen konkreten Beitrag zur Umsetzung der Sustainable Development Goals zu leisten (UN, 2015).

Was einfach klingen mag, braucht Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Umsetzung. Das ist besonders an einer bildungswissenschaftlichen Universität folgenreich, die pädagogisch professionell Handelnde qualifizieren soll, z.B. Heranwachsende – bezogen auf Schule – zu „Menschlichkeit und Friedensliebe“ zu erziehen (Schulgesetz Baden-Württemberg, § 1); also einen Beitrag zu einer Kultur des Friedens durch bildungswissenschaftliche und pädagogische Bemühungen zu leisten.

Angesichts von Terroranschlägen und Amokläufen auch in Europa mag dieses Ziel visionär klingen. Denn es ist immer mit der Tatsache konfrontiert, dass es um Menschen geht, die sich im Umgang miteinander für Gewalt oder dagegen entscheiden können. Dabei ist es eine weit verbreitete Annahme, dass Menschen aufgrund ihrer Anlagen letztlich immer gewaltorientierte Strategien bevorzugten, um ihre Interessen durchzusetzen. Ob dies so ist, wird zu selten hinterfragt. Fakt ist, dass nach wie vor Gewaltfreiheit ein Sonderprogramm für Visionäre und Träumer zu sein scheint, während der Einsatz von Gewalt – bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen als Ultima Ratio – nach wie vor politisch für salonfähig erklärt wird.

Das ist bereits bei einem Blick in die Geschichte der Menschheit deshalb überraschend, weil die Entscheidung für militärische Gewalt bis hin zum Krieg in keinem Fall zu Frieden, geschweige denn zu einem dauerhaften Frieden beigetragen hätte. Und doch hält sich die Freud'sche These hartnäckig, der Mensch sei seit Urzeiten ein triebgesteuerter Aggressor gegenüber anderen und könne gar nicht anders, als bei Bedrohung aggressiv reagieren.

Dieser Beitrag ist von der These geleitet, dass ‚Gewaltfreiheit‘ so alt ist wie die Berge² (Gandhi) und eine stetige Alternative zu Glaubenssätzen darstellt, die in Dualismen denken und kein Interesse an der Durchdringung von Richtig und Falsch, Besser und Schlechter, Aktiv und Passiv usw. haben. Gewaltfreiheit ist in diesem Sinne für die Umsetzung von Frieden alternativlos. Denn mit diesem Verständnis ist eine konstante Suche nach gangbaren Wegen verbunden, die die Menschlichkeit des Menschen ernst nimmt, nach Alternativen zur Gewalt und Wegen zu ihrer Durchdringung sucht und das Individuum im Kollektiv der Pluralen denkt, die sich um gemeinsame Wege jenseits herrschender Logik bemühen.

Um diese Überlegungen mit Leben zu füllen, werden vier Schritte angeboten: Zunächst wird der zeitgeschichtliche Kontext des Themas skizziert: Im Anschluss daran erfolgt eine Auseinandersetzung mit der These, der Mensch sei grundsätzlich ein angenommener Aggressor gegen andere. Dem wird das anthropologisch angelegte Potenzial der Friedensstiftung gegenübergestellt. Auf der Grundlage philosophisch-anthropologischer Überlegungen werden schließlich Vorstellungen einer ‚Kultur des Friedens als Auftrag zur Gewaltfreiheit‘ mit Konsequenzen für menschliche Lernofferten aufgezeigt.

Gewalt und Krieg allerorten? Frieden und Gewaltfreiheit gibt es auch!

In aktuellen Debatten zur ‚Flüchtlingskrise‘ ist bemerkenswert, wie selten Bezüge zwischen Rüstungsexporten und den ankommenden neuen Nachbar/inne/n hergestellt werden. Das Motto der diesjährigen Ostermärsche brachte es auf den Punkt: Wer Waffen sät, wird Flüchtlinge ernten. Bereits Anfang der 1990er Jahre wurde sehr eindrucksvoll – und aus heutiger Sicht erschreckend konkret – beschrieben, wie sich die Welt entwickeln könnte, wenn es keine Veränderungen hinsichtlich universaler Gerechtigkeit gäbe und weiter Wege beschritten werden, die einer nachhaltigen Entwicklung abträglich sind (Bastian, 1990; 1992).

Bei einem Blick in die aktuelle Weltsituation kann man den Eindruck gewinnen, Krieg, Gewalt und Aufruhr nähmen allerorten überhand. Gemäß dem Konfliktbarometer des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung gab es 2015 409 politische Konflikte weltweit, von denen 223 gewaltsam ausgetragen, 19 als totale/unbegrenzte Kriege (full-scale wars) und 24 als begrenzte Kriege (limited wars) eingeschätzt wurden (HIIICR, 2016). Bei alledem sei erwähnt, dass es parallel dazu auch Prozesse der Deeskalation gab – etwa in Kolumbien und Tunesien sowie mit dem Iran und Kuba (Guéhenno, 2015). Und doch: Die meisten wahrnehmbaren Argumentationen der Weltpolitik bewegen sich in der Regel im Kontext eines Mythos erlösender Gewalt, der in den Institutionen moderner Gesellschaft aufgehoben zu sein scheint, mit denen Herrschaft und Macht legitimiert werden (Wink, 2014). Damit wird der Blick für den Erfolg gewaltfreier Alternativen verstellt, die sich im Kleinen und Großen immer wieder ereignet haben – stellvertretend für andere sei das Jahr 1989 erwähnt, in dem dreizehn Länder der Welt mit damals 1,7 Mrd. Menschen (32 % der Menschheit) „gewaltfreie Revolutionen erlebt“ (ebd., S. 104) haben. In einer US-amerikanischen Studie zum Erfolg gewaltfreien Widerstands wurden in einer Kombination statistischer Daten² und Fallstudien³ 323 gewalttätige und gewaltfreie Widerstandskampagnen von 1900 bis 2006 betrachtet.⁴ Gemessen an den Zielen der jeweiligen Aktivitäten sei der Erfolg oder Teilerfolg gewaltfreier Widerstandskampagnen nahezu zweimal so groß wie bei gewaltsamen Aufständen (Chenoweth & Stephan, 2011).

Christine Schweitzer hat kürzlich eindrucksvoll dargestellt, wie gewaltfreie Optionen sogar in der Auseinandersetzung mit dem ‚Islamischen Staat‘ aussehen könnten – also gegenüber einer Gruppierung, die als Terrorgruppe agiert und der mittlerweile verschiedene Staaten – inklusive Deutschlands – den Krieg erklärt haben. Ohne hier auf Details einzugehen, sind ihre neun Punkte eine sehr systematische Betrachtung der Fak-

tenlage und daraus folgender Konsequenzen als Durchdringung der Spirale gegenseitiger Verdächtigungen und Unterstellungen.⁵ Hinter alledem steht die Vorstellung und Hoffnung, dass es Alternativen zur (militärischen) Gewalt gibt und dass Verbindung mit Menschen möglich ist – auch wenn sie als Aggressoren auftreten. Ist das visionär oder pragmatisch – v.a. wenn man bedenkt, dass die militärische Allianz erkennbar keinen Frieden schaffen kann, sondern lediglich zur totalen Zerstörung und Destabilisierung einer Weltregion beiträgt?

Möglicherweise macht es aus heutiger Perspektive Sinn, sich erneut zu einem ‚militanten Pazifismus‘ zu bekennen, zu dem Albert Einstein Anfang der 1930er Jahre aufrief: „Ich bin nicht nur Pazifist, ich bin militanter Pazifist. Ich will für den Frieden kämpfen. Nichts wird Kriege abschaffen, wenn nicht die Menschen selbst den Kriegsdienst verweigern [...] Wir müssen unsere Kinder gegen Militarismus impfen, indem wir sie im Geiste des Pazifismus erziehen [...] Die Schulbücher müssen neu geschrieben werden. Statt uralte Konflikte und Vorurteile zu verewigen, soll ein neuer Geist unser Erziehungssystem erfüllen [...]“ (Einstein 1931; zit. n. Einstein & Freud 1972/2011, S. 9ff.).⁶ Angesichts der aktuellen Herausforderungen, vor denen die Weltgesellschaft steht, ist möglicherweise der Aufruf zu einer „Militanz der Menschlichkeit“ (Dobstadt, 2015), die im Rahmen der Blockupy-Proteste im Jahr 2014 formuliert wurde, eine aktualisierte Variante der Einsteinschen Forderungen, um der Gesamtdebatte wieder etwas mehr ethisches Fundament zu geben. Wahrscheinlich ist – im Sinne des Dalai Lama – (säkulare) Ethik wichtiger als Religion (Dalai Lama, 2015).

Wie schwer die vorgetragenen visionären Ausführungen in ihrer Umsetzung v.a. bezogen auf die Rolle der Bildungsarbeit sind, davon zeugen verschiedene Untersuchungen (stellvertretend: Seitz, 2004; Lenhart, 2010; Lenhart, Karimi & Schäfer, 2011; Krogull, Scheunpflug & Rwambonera, 2014). Bei alledem ist zu überlegen, welchen Beitrag Bildungsarbeit für Frieden leisten kann. Dazu gehören Fragen nach der Fortsetzung von Bildungsarbeit während akuter humanitärer Katastrophen, Krisen und Krieg; nach der Verschärfung von Konflikten und ihren Ursachen durch Bildung; nach der Stärkung gewaltfreier Konfliktlösungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sowie nach der Verfügbarkeit krisensensibler Monitoring-Instrumente (Seitz, 2004). Entscheidend scheint zu sein, dass auch Mythen auf den Prüfstand gehören – z.B. jener Mythos, dass Bildung per se friedensstiftend sei (Seitz, 2004). Dazu braucht es umfassendere empirische Forschung, die systematisch gerahmt sein will (Frieters-Reermann, 2009; Frieters-Reermann & Lang-Wojtasik, 2015).

Mensch als Aggressor und/oder potentieller Friedensstifter?

Vor pädagogischen Konkrektionen macht es Sinn, sich der anthropologischen Optionen einer Menschlichkeit des Menschen zu widmen. Es geht um den Menschen und sein „Weltbürgerrecht im Anthropozän“ (Bastian, 2016).

Um die folgenden Überlegungen anschaulich zu machen, werden zwei Beispiele beschrieben, auf die an verschiedenen Stellen Bezug genommen wird. Im April 2014 verkündete der deutsche Außenminister Steinmeier mit Blick auf den russischen Präsidenten Putin und die Aktivitäten in der Ostu-

kraine und auf der Krim: „Jeder Tag, der vergeht wie das vergangene Wochenende, mit steigender Gewalt, mit einer wachsenden Anzahl von Besetzungen öffentlicher Gebäude, jeder dieser Tage macht eine Lösung immer schwieriger [...] Die Uhr tickt. [...]“ (SZ, 24.4.2014).⁷ Kurz nachdem ich dies bei der Zubereitung des Frühstücks für meine Familie gehört hatte, vernahm ich folgenden Satz aus einem der Kinderzimmer: „Wenn du mir nicht sofort mein Auto zurückgibst, zwicke ich dich!“

Die beiden Beispiele haben zunächst einmal nur den Zusammenhang, dass ich sie durch meine Frühstückszubereitung hintereinander erlebt habe und entsprechend darüber berichten kann. Bei einer genaueren Betrachtung wird deutlich, dass es um eine Suche nach Sicherheit als Rahmen des Handelns angesichts von Unsicherheit durch Bedrohung geht (Lang-Wojtasik, 2014). Dabei wird eine konfrontative Kommunikation im Umgang mit widerstreitenden Interessen (Konflikten) bemüht, die sich im Kontext von Richtig/Falsch, Wenn/Dann, Du/Ich bewegt und wenig Spielraum für Entscheidungen enthält, die nicht bereits in der Aussage enthalten sind. Es ist eine Sprache, die auf Bewertung und Bestrafung setzt. In der Konsequenz ist in beiden Beispielen zu erwarten, dass Aggressionen ins Spiel kommen, die sich im Falle der Kinder bis zu körperlichen Auseinandersetzungen steigern und im Falle der Politiker durch den Einsatz von Armeen entschieden werden sollen. Hinter beiden vermeintlichen ‚Lösungsoptionen‘ liegt die weit verbreitete Annahme des grundsätzlich kampflüsternden und wilden Urmenschen (Patou-Mathis, 2015), die mit der Freud’schen Trieblehre unterstrichen wurde. Im Kern dieser Theorie – stark gemacht von Konrad Lorenz und im Gegensatz zu Darwins Auffassung der Aggression als einem „reaktive[n] Verhaltensprogramm“ (Bauer, 2015, S. 111) – stehen die dualen Prinzipien von Erhalt, Vereinigung, Eros, Sexualität und Leben gegenüber Zerstörung, Tod, Aggression und Destruktion (Freud, 1932, S. 36; zit. n. Einstein & Freud, 1972/2011). Diese dualistische Annahme ist heute sowohl aus paläontologischer als auch aus neurobiologischer Sicht kaum noch haltbar (Bauer, 2011). Vielmehr sind die stärksten menschlichen Triebe – im Sinne Darwins (1887; zit. n. Bauer, 2015) – die sozialen Instinkte. Jeder Mensch strebt nach sozialer Akzeptanz, Zugehörigkeit, Anerkennung und Fairness (Bauer, 2011; 2015). Aggression kommt dann ins Spiel, wenn Bedrohung naht, die körperliche Unversehrtheit in Frage steht und Schmerz abgewehrt werden soll. Aus neurobiologischer Sicht ist dabei der Befund bedeutsam, dass die Schmerzgrenze bereits dann überschritten wird, wenn eigene soziale Ausgrenzung droht und auch, wenn diese bei Menschen erlebt wird, zu denen enge, identitätsstiftende und Bindung erzeugende Beziehungen bestehen. Durch die Aktivierung der Spiegelneurone führt das Erleben stellvertretender Aggression zu einem Mit-Leiden von Schmerz bei Personen der eigenen In-Group (Bauer, 2011). Diese In-Group kann nur in Abgrenzung zu einer Out-Group existieren (ebd.). Angesprochen sind Bezüge zur eigenen Familie, Ethnie, Religion, Ideologie usw., die häufig in Moralsysteme „für Zusammenhalt, Kooperation und gegenseitige Hilfestellung“ (ebd., S. 186) eingebettet sind. Damit wird Sicherheit im Kontext der eigenen Bezugssysteme erzeugt, die für Menschen überlebensnotwendig sind. Alles, was als Out-Group erlebt wird, ist eine potentielle Gefahr.

Die damit angesprochenen Differenzlinien sind auch aus der Interkulturellen Pädagogik als Grundkonstanten von Austauschprozessen bekannt; es geht um Eigenes und Anderes, Vertrautheit und Fremdheit, Selbst- und Fremdbild, Einschluss und Ausschluss (Lang-Wojtasik, 2011). Geht man von einem erweiterten Kulturbegriff aus, in dem Kultur als Selektionspool für mögliche Orientierungen steht, sind Begegnungen der interkulturell Verschiedenen immer auch grundsätzlich konflikt-haft besetzt (Nieke, 2008).

Mit diesen Überlegungen soll unterstrichen werden, dass der Mensch nicht per se gut oder schlecht ist, sondern grundsätzlich über Aggressionspotential verfügt, um sich zu seiner Schmerzgrenze zu verhalten, die sich auf das Individuum auch im Kollektiv bezieht. D.h. der Mensch kann sich als kooperatives Wesen für zwei Wege entscheiden: Kollektive Abschottung gegenüber einer anderen Gemeinschaft oder kollektive Gemeinschaft mit anderen. In dieser Vorstellung hat auch die Aggression des Menschen ihren Platz, wenn sie anthropologisch als das respektiert wird, was sie ist: ein ‚reaktives Verhaltensprogramm‘ (Darwin) und keine unveränderbare Triebangelegenheit (Freud).

Diese beiden Optionen gibt es für die beiden Kinder und auch für die beiden Politiker in dem eingangs skizzierten Beispiel.

Kultur des Friedens als Auftrag zur Gewaltfreiheit!

Die Vereinten Nationen erklärten das Jahrzehnt von 2001 bis 2010 zur „Internationalen Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder der Welt“ (<https://www.unesco.de/wissenschaft/philosophie/dekade-kultur-des-friedens.html>). Die dahinter liegenden Visionen sind auch heute noch Ansporn, Frieden in einem ganzheitlich-umfassenden Sinne zu schaffen.

Um dies anthropologisch und kulturtheoretisch zu rahmen, wird im Folgenden Bezug auf die Theorie Helmuth Plessners genommen. Dieser war selbst kein Pazifist und doch sind seine Überlegungen wertvoll und hilfreich, die Menschlichkeit des Menschen mit anderen Augen zu betrachten und auch pazifistisch zu wenden. In seiner Vorstellung sind Menschen als Homo Absconditus (Plessner, 1969/2003) zu betrachten. Sie sind demnach als verborgenes, tiefsinniges und unverfügbares Wesen charakterisiert. Sie existieren mit ihrem biologisch gegebenen Körper als soziale Wesen mit einem Leib. Über diese einheitliche Differenz können sie *exzentrisch positional* (Plessner, 1928/2003) nachdenken – alleine und in Bezug zu einem sie umgebenden Kollektiv und immer im Horizont eines kategorisch gegebenen Konjunktivs als *Entdeckungsraum*. Evolutionär stehen dem biologischen Menschen in seiner Körperlichkeit verschiedene Strategien zur Verfügung, um mit Gewalt umzugehen. Auf die Überschreitung der Schmerzgrenze bei sich und anderen, die mit einem selbst als eng verbunden betrachtet werden, kann der Mensch aggressiv reagieren. Er kann sich zwischen Gewalt und Gegengewalt sowie Gewalt und passiver Gewaltlosigkeit entscheiden. Als sozialer Leib ist der Mensch gleichzeitig auf sich selbst und andere angewiesen, um sich zu dem zu machen, der er/sie ist.

Liest man Plessners Philosophische Anthropologie heute auf der Grundlage eines erweiterten Kulturbegriffs (Nieke,

2008) und als „Bedingungen der Möglichkeit des Menschseins“ (Plessner, 1982, S. 6),

- so entfaltet sich ein *Kulturraum* des Denkbaren und Möglichen (räumlich); d.h. der Mensch kann sich in einem gegebenen Rahmen mit anderen für oder gegen kooperatives Handeln entscheiden.
- Damit wird eine Option der *Kultivierung* als Entdeckung und nachhaltige Orientierung (zeitlich) geschaffen; d.h.: der Mensch kann für sich und andere Optionen der Kooperation als Beiträge zu konstruktivem Handeln erproben.
- In den Blick kommt eine *Kulturalität* als themenbezogenes Angebot in Welt (sachlich); d.h.: der Mensch kann sich gezielt mit Frieden und Gewaltfreiheit als Überwindung der bekannten Mythen von Gewalt, Gegengewalt und Kriegen beschäftigen.
- Schließlich tun sich Möglichkeiten zur *Enkulturation* als dynamischer Verbindung von Individuum und Kollektiv (sozial) auf; d.h.: konkrete Optionen des gewaltfrei-konstruktiven Handelns mit anderen zu erproben (Lang-Wojtasik, 2015a).

Was kann das für den Menschen als potentiellen Aggressor und Friedensstifter heißen, der sich als Kulturwesen nach Sicherheit sehnt, ohne dass die individuelle und kollektive Schmerzgrenze überschritten wird? Welche Reflexions- und Handlungsoptionen gibt es in der heutigen Welt-Situation in der Suche nach Sicherheit, um konstruktive Wege zu beschreiten, die sich von der bekannten und welthistorisch dysfunktionalen Logik des Bewertens und Bestrafens lösen?

Visionärer Pazifismus und aktive Gewaltfreiheit mit anderen (räumlich)

Aus heutiger Sicht stellt ein *visionäres Bekenntnis zur Gewaltfreiheit* als kulturellem Rahmen die Selektion eines sehr alten Angebots dar. Sie ist so alt wie die Berge (Gandhi, 13.10.1921; zit. n. Prabhu & Rao, 1967) und spielt in fast allen Religionen der Welt eine herausragende Rolle (Berndt, 1998). Bei einem Blick in die Geschichte der Gewaltfreiheit fällt auf, dass es einen langen Atem braucht, die eigene Gewalt und die der anderen als biologische Körperlichkeit zu überwinden und sich für gewaltfreie Leiblichkeit zu entscheiden: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ (Mt. 19,9) ist aus christlich geprägter Perspektive ein dritter Weg, den Jesus Christus als aktiv-kreative Gewaltfreiheit angeboten hat und mit dem das „herrschaftsfreie Königreich Gottes“ (Wink, 2014, S. 64) aufgebaut werden kann. Feindes- als Nächstenliebe bedeutet doch, mich selbst und den anderen als Mensch mit allen Optionen (inkl. der Aggressivität und Gewaltfähigkeit) anzuerkennen und umarmen zu lernen! Philosophisch-anthropologisch ist dies eine normative Aufforderung im Kontext des kategorischen Konjunktivs; nur: wie lässt sich dies gegen eigene und die Widerstände der anderen aufrichtig umsetzen?

Einfach machen! Das klingt simpel und ist doch schwer, wenn man eigentlich zu wissen meint, was richtig und falsch ist. Steinmeier und Putin wissen genau, was der andere zu tun hat. Warum entscheiden sie sich nicht für etwas anderes? Meine Kinder haben ebenfalls klare Vorstellungen, wer das Auto haben soll. Nur: Löst das den Grundkonflikt? Was können Alternativen jenseits des Dualismus von Gewalt und Gegengewalt oder Gewalt und passiver Gewaltlosigkeit sein?

Überwindung der Spirale von Gewalt und Gegengewalt (zeitlich)

Bei alledem steht die Grundüberzeugung im Raum, real mit einem Menschen, der Gefühle und Bedürfnisse hat, in Verbindung treten zu wollen und dies auch umzusetzen. Dies erfordert eine stetige Bereitschaft, nachhaltige Orientierungen zu *kultivieren* – mit Bezug zu in der Vergangenheit Bewährtem – in der Gegenwart entdecken zu wollen und für die Zukunft vorzubereiten. Dies schließt einen Glauben an die Kraft der Alternativen ein, mit denen die ‚Normalität‘ von Gewaltspiralen infrage gestellt und überwunden wird. Konflikte werden zu Angeboten, sie in Lernchancen zu verwandeln. Geht man davon aus, dass Steinmeier und Putin miteinander kommunikativ in Verbindung treten, wäre ein Nachdenken über Alternativen zum Status Quo ohne Vorbedingung eine interessante Variante – wissend, dass beide Politiker in Formen struktureller und kultureller Gewalt verweben sind. Es ist in dieser Sicht lohnenswert, auch die beiden Kinder mit anderen Angeboten zu konfrontieren, die über das Auto und den Streit darum herausreichen. Angebote konstruktiver Konfliktvermittlung können hier hilfreich sein, in eine Haltung bedingungsloser Gewaltfreiheit zu kommen, in der die angebotenen Strategien zum Umgang mit Konflikten geparkt und Gefühle und Bedürfnisse aller Beteiligten gehört werden.

Shanti Sena und Soziale Verteidigung (sachlich)

Wie geht das konkret – auch in großen Konflikten – und welche Werkzeuge im Sinne einer *Kulturalität* braucht es? Hier sei an das von Gandhi eingebrachte und von Vinoba Bhave in Indien erprobte Konzept einer Shanti Sena (‚Friedensarmee‘) erinnert (Bhave, 1963; Desai, 1985). Es ist im deutschsprachigen Raum unter dem Begriff *Soziale Verteidigung* und *Ziviler Friedensdienst* bekannt geworden (Ebert, 1997). Es geht um eine ‚Alphabetisierung in Gewaltfreiheit‘ (ebd.). Ausgangspunkt ist die Überzeugung, dass durch die Schaffung und Pflege eines wachsenden Netzwerks von Menschen, die in gewaltfreien Methoden und Aktion geschult sind, ein konstruktiver Umgang mit inner- und zwischenstaatlichen Konflikten möglich ist – also auch im Falle der Ostukraine und Krim.

Bezogen auf Deutschland sei erwähnt, dass der Zivile Friedensdienst (ZFD) bisher ein Nischendasein in der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik zu fristen scheint. Allerdings: Seit Gründung des ZFD 1999 wurden über 1.000 Fachkräfte in mehr als 50 Länder entsandt – nach Afrika, Asien, Lateinamerika, in den Nahen Osten und auf den Balkan (<https://www.ziviler-friedensdienst.org/de/zahlen-und-fakten-zum-zfd>). Der Etat dieses auf langfristige Wirksamkeit angelegten Programmes Sozialer Verteidigung war im Jahre 2015 etwa 850-mal so gering wie jenes des Ministeriums für Verteidigung.⁸ Angesichts des kontinuierlichen Misserfolgs militärischer Maßnahmen ist zu überlegen, ob ein Austausch der Mittelzuweisungen ein pragmatischer Weg zur nachhaltigen Sicherung des Friedens sein könnte.

Wertschätzende Kommunikation und Perspektivenwechsel (sozial)

Um eine dynamische Verbindung von Individuum und Kollektiv für *Enkulturation* in Gewaltfreiheit zu fördern, erscheint eine Kommunikation auf der Basis von Wertschätzung und Perspek-

tivenwechsel lohnenswert. Das Interesse eines anderen an der eigenen Perspektive auf die Welt, schafft einen Ausgangspunkt, sich selbst mit anderen Augen zu sehen. Anregungen dafür gibt es z.B. in der Gewaltfreien Kommunikation (Rosenberg, 2004; 2009). Im Kern steht die Erkenntnis, dass Menschen in Verbindung treten wollen, dass sie sich wertschätzend begegnen können und dass dabei Empathie eine biologisch angelegte Fähigkeit ist, die gefördert werden kann. Die Methode konzentriert sich auf vier Schritte – Beobachtung, Befinden/Gefühl, Bedürfnis, Bitte – und zur Entfaltung der dahinter liegenden Kraft braucht es eine Bereitschaft, die Haltung im Umgang mit den Menschen auf wertschätzend-empathische Verbindung ohne Bewertung – also jenseits von Richtig und Falsch – zu konzentrieren (Lang & Lang-Wojtasik, 2014; 2015; Lang-Wojtasik, 2015b).

Wie könnten die Aussagen aus den Eingangsbeispielen wertschätzend umformuliert werden?

„Wenn ich an Meldungen denke, in denen gestern und heute auf eine zunehmende Besetzung öffentlicher Gebäude hingewiesen wird, bin ich bestürzt und hätte gerne Klarheit, was da genau passiert. Bitte informieren Sie mich aus Ihrer Perspektive. – Wenn ich an die gestrigen Bilder von Auseinandersetzungen zwischen Soldaten im Fernsehen denke, bin ich schockiert, weil mir das Leben so wertvoll ist. Wie ist das für Sie, wenn Sie das hören? ...“ Usw. Wir wissen nicht, was passieren würde, wenn Steinmeier und Putin so miteinander sprächen. Und doch wäre es mindestens einen Versuch wert.

Im Falle meiner Kinder entwickelte sich der Dialog so. Mein jüngster Sohn ging in sich, atmete tief durch, trat in Blickkontakt mit seinem älteren Bruder und sagte: „Wenn ich das Auto in deiner Hand sehe, bin ich traurig, weil ich selbst bestimmen möchte, was mit meinen Sachen passiert. Bitte gib es mir zurück.“ Danach spielten sie mit Bauklötzen weiter.

Kultur der Gewaltfreiheit als Kontext zukunftsorientierter Lernoptionen

Wenn wir eine Kultur der Gewaltfreiheit als Referenzrahmen der Weltgesellschaft zum Lernen begreifen und uns darauf besinnen, dass Menschlichkeit eine Option des Menschen ist, können wir ein neues pädagogisch-pragmatisches Hoffungsprogramm zum Umgang mit Sicherheit und Unsicherheit als Rahmen der Teilhabe erproben (Lang-Wojtasik, 2013; 2014).

Wenn wir uns für den Frieden und die Durchdringung der Gewalt entscheiden, braucht es Werkzeuge als Methoden und eine Haltung der Gewaltfreiheit. Im Zentrum steht die Bedeutung der empathischen Begegnung mit dem anderen und sich selbst gegenüber. Damit ist auch ein revitalisiertes Verständnis von Nächstenliebe angesprochen! Um es mit Papst Franziskus (Enzyklika *Laudato Si*) zu sagen: Wir haben keine Zeit mehr, es uns in einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ (Franziskus, 2015, S. 63) bequem zu machen. Es ist unsere Pflicht, jetzt Alternativen zu erproben, um den Frieden in Nachhaltigkeit voranzubringen. Möglicherweise ist dies die „kulturelle Revolution“ (ebd., S. 125), von der der Papst an anderer Stelle seiner Enzyklika spricht. Für Erziehung empfiehlt er ausdrücklich, „eine Kultur des Zusammenlebens und der Achtung gegenüber unserer Umgebung aufzubauen“ (ebd., S. 217), bei der ein erweitertes Verständnis des Friedens zum Tragen kommt; mehr zu sein „als das Nichtvorhandensein von Krieg“ (ebd.,

S. 227). Er betont: „Liebe kann nur gegenleistungsfrei sein [...] Darum ist es möglich, die Feinde zu lieben“ (ebd., S. 229). Dann ist es möglich, für eine „universale Geschwisterlichkeit“ (ebd., S. 230) und eine „Kultur der Achtsamkeit“ (ebd., S. 232) einzutreten.

Damit ist noch einmal unterstrichen: Frieden ist täglich neu zu gestalten und zu justieren. Er braucht eine pädagogische Rahmung, in der er sich entfalten kann (Frieters & Reermann, 2009; Frieters-Rehrmann & Lang-Wojtasik, 2015). Frieden in diesem Sinne braucht Menschen, die ihn vorleben und stets neu dazu motivieren.

Es geht darum, Menschen zu Werkzeugen des Friedens zu machen, um auch mit ihrer reaktiv angelegten Aggression umgehen zu lernen und diese konstruktiv für das Gemeinwohl zu wenden.

Dazu seien abschließend *fünf zuspitzende Thesen* zur Begleitung des erhofften Diskussionsprozesses formuliert:

1. Frieden braucht die Bereitschaft, Frieden in Gewaltfreiheit zu leben und in lebenslangen Lernprozessen umzusetzen.
2. Ein Bekenntnis zur Gewaltfreiheit erfordert eine kontinuierliche und konstruktive Bereitschaft der Auseinandersetzung mit der Menschlichkeit des Menschen zwischen Aggressionsfähigkeit und Gewaltüberwindung.
3. Die stetige Arbeit an einer Kultur des Friedens erfordert klare Visionen mit pragmatischer Bodenerdung, um den zu gestaltenden Kulturraum kooperativer Gewaltfreiheit mit anderen zu gestalten, nachhaltige Friedensorientierungen zu entdecken, Mythen im Sinne anderer Kulturalität zu überwinden und Individuen als Teile des Menschheitskollektivs in den Frieden zu enkulturieren.
4. Pädagogik ist dazu ein prädestinierter Erprobungsraum menschlichen Lernens in Hinblick auf eine friedliche Gesellschaft mit ihren Chancen und Grenzen.
5. Friedenspädagogik braucht umfassende empirische und theoretische Forschung, um Visionen und Pragmatik in eine noch stärkere wissenschaftliche Balance zu bringen.

Was einfach klingt, erscheint in der Umsetzung bei gegebenen Rahmenbedingungen möglicherweise schwer. Und doch ist diese Hoffnung, einmal eine Generation ohne Gewalt und Krieg aufwachsen zu sehen, ein wiederkehrendes Moment der Reflexion: „Man weiß also gar nicht, wie eine Generation aussähe, die in der Luft eines gesunden und kampfesfreudigen, aber kriegsablehnenden Pazifismus aufgewachsen ist. Das weiß man nicht“ (Tucholsky, 1931; 1961).

Anmerkungen

- 1 Aufsatz auf der Grundlage eines Vortrages anlässlich des ersten Friedenskongresses an der PH Weingarten am 22.04.2016.
- 2 Daten-Basis: NAVCO-data-project (Nonviolent and Violent Campaigns and Outcomes) an der Josef Korbel School of International Studies an der University of Denver (http://www.du.edu/korbel/sie/research/chelow_navco_data.html).
- 3 Iranische Revolution, erste palästinensische Intifada, Burmesische Revolution und People Power Revolution auf den Philippinen (Chenoweth & Stephan, 2011, S. 87ff.).
- 4 Darunter sind über 100 gewaltfreie Aktivitäten, deren Anzahl und Erfolgsgrad im untersuchten Zeitraum stetig zugenommen hat.
- 5 1) Ideologische Grundlagen demontieren; 2) Unterstützer/-innen entziehen; 3) Aussteiger/-innen unterstützen; 4) Materielle Grundlagen entziehen; 5) Aus dem Kreislauf der Gewalt aussteigen; 6) Nichtöffentlicher Widerstand; 7) Gespräche

- mit dem IS; 8) Öffentlicher Widerstand; 9) Die Wurzeln angehen (Schweitzer, 2015a; b; Williams, 2015).
- 6 Bei alledem sei darauf hingewiesen, dass sich Einstein – trotz seines Fundamentalpazifismus – in einem Brief an den US-Präsidenten Roosevelt 1939 für die Beschleunigung des Baus einer US-amerikanischen Atombombe stark machte, weil er die Existenz eines nazi-deutschen Äquivalents befürchtete. Diese von ihm später – v.a. nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki – stark bereute Initiative ist aus heutiger Sicht nur zeitgeschichtlich begreifbar. In einer Erklärung aus dem Jahr 1955 warnt er – gemeinsam mit anderen Nobelpreisträgern – vor dem weiteren Einsatz von Atomwaffen (https://www.menscheinstein.de/mythos/fragen/sequenz_jsp/key=2216.html). Er ist auch Mitbegründer des Komitees zur Verhütung eines Atomkrieges (<http://www.ag-friedensforschung.de/themen/Atomwaffen/einstein.html>).
- 7 Dieser Text hätte – aus russischer Perspektive – mit wenigen Wortveränderungen auch von Wladimir Putin formuliert werden können.
- 8 39 Millionen (39.000.000) für den Zivilen Friedensdienst und 33 Milliarden (33.000.000.000) für den Verteidigungsetat (<https://www.ziviler-friedensdienst.org/de/>; <http://www.bmvg.de/portal/a/bmvg>).

Literatur

- Bastian, T. (1990). *Naturzerstörung: Die Quelle der künftigen Kriege*. Heidesheim: IPPNW.
- Bastian, T. (1992). *Städte, Flüchtlinge und Mangel. Wachstumsfixierte Welt-Wirtschaft und künftige Welt-Kriege*. Heidesheim: IPPNW.
- Bastian, T. (2016). Weltbürgerecht im Anthropozän. *Wissenschaft & Frieden*, 1, 34–37.
- Bauer, J. (2011). *Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt*. München: Heyne.
- Bauer, J. (2015). Gerechtigkeit als Aggressionsprävention. Menschliche Aggression aus Sicht der Hirnforschung. In N. Frieters-Reermann & G. Lang-Wojtasik (Hrsg.), *Friedenspädagogik und Gewaltfreiheit. Denkanstöße für eine differenzsensible Kommunikations- und Konfliktkultur*. (S. 109–117). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Berndt, H. (1998). *Gewaltfreiheit in den Weltreligionen. Vision und Wirklichkeit*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Bhave, V. (1963). *Shanti Sena*. Varanasi: Bhargava Bhushan Press.
- Chenoweth, E. & Stephan, M.J. (2011). *Why Civil Resistance Works: The Strategic Logic of Nonviolent Conflict*. New York: Columbia University Press.
- Dalai Lama (2015). *Der Appell des Dalai Lama an die Welt (mit Franz Alt). Ethik ist wichtiger als Religion*. Wals bei Salzburg: Benevento Publishing.
- Desai, N. (1985). *Hand-Book for Satyagrahis* (2. Aufl.). Delhi: Gandhi Peace Foundation.
- Dobstadt, M. (2015). „Gibt es die Militanz der Menschlichkeit?“. *Publik-Forum*, 7, 18–19.
- Ebert, T. (1997). *Ziviler Friedensdienst. Alternative zum Militär. Grundausbildung im gewaltfreien Handeln*. Münster: agenda Verlag.
- Einstein, A. & Freud, S. (1972 & 2011). *Warum Krieg? Ein Briefwechsel. Mit einem Essay von Isaac Asimov*. Zürich: Diogenes.
- Franziskus (2015). *Laudato si. Die Umwelt-Enzyklika des Papstes*. Freiburg, Basel & Wien: Herder.
- Frieters-Reermann, N. (2009). *Frieden lernen. Friedens- und Konfliktpädagogik aus systemisch-konstruktivistischer Perspektive*. Duisburg & Köln: WiKu.
- Frieters-Reermann, N. & Lang-Wojtasik, G. (Hrsg.) (2015). *Friedenspädagogik und Gewaltfreiheit. Denkanstöße für eine differenzsensible Kommunikations- und Konfliktkultur*. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Guéhenno, J.-M. (2015). Die Kriege des Jahres 2015, Von Afghanistan bis Venezuela: Zehn Krisen und Konflikte, die die internationale Stabilität bedrohen. *IP – die Zeitschrift*. Zugriff am: 14.04.2016 <https://zeitschrift-ip.dgap.org/de/ip-die-zeitschrift/themen/die-kriege-des-jahres-2015>
- HIICR – Heidelberg Institute for International Conflict Research (2016). *Conflict Barometer 2015*. Heidelberg: HIICR. Zugriff am: 14.04.2016 <http://www.hiicr.de/de/konfliktbarometer/>.
- Kroggull, S., Scheunpflug, A. & Rwambonera, F. (2014). *Teaching Social Competencies in Post-Conflict Societies. A contribution to peace in society and quality in learner-centred education*. Münster & New York: Waxmann.
- Lang, J. & Lang-Wojtasik, G. (2014). Kleine Einführung in die „Giraffensprache“. *Katechetische Blätter*, 139, 439–443.
- Lang, J. & Lang-Wojtasik, G. (2015). Gewaltfreie Kommunikation, die Kraft der Bedürfnisse und pädagogische Chancen. In N. Frieters-Reermann & G. Lang-Wojtasik (Hrsg.), *Friedenspädagogik und Gewaltfreiheit. Denkanstöße für differenzsensible Kommunikations- und Konfliktkultur*. (S. 151–166). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Lang-Wojtasik, G. (2011). Interkulturelles Lernen in einer globalisierten Gesellschaft. Differenzpädagogische Anregungen am Beginn des 21. Jahrhunderts. In M. Riep (Hrsg.), *Bildungspolitische Trends und Perspektiven*. (S. 237–257). Baltmannsweiler & Zürich: Schneider-Verlag & Verlag Pestalozzianum.
- Lang-Wojtasik, G. (2013). Die Weltgesellschaft und der Mensch im Sozialen Wandel. Differenzpädagogische Überlegungen im Horizont von Systemtheorie und Philosophischer Anthropologie. In S. Hornberg, C. Richter & C. Rotter (Hrsg.), *Erziehung und Bildung in der Weltgesellschaft. Festschrift für Christel Adick*. (S. 13–34). Münster, New York, München Berlin: Waxmann.
- Lang-Wojtasik, G. (2014). Der Mensch auf der Suche nach Sicherheit, Unsicherheit und Risiko als Rahmen der Teilhabe. In G. Lang-Wojtasik (Hrsg.), *Pädagogische und gesellschaftliche Teilhabe – interkulturelle und interreligiöse Perspektiven*. (S. 25–37) Ulm & Münster: Klemm & Oelschläger.
- Lang-Wojtasik, G. (2015a). Weltgesellschaft und Mensch – Kultur der Gewaltfreiheit als Option Globalen Lernens. In N. Frieters-Reermann & G. Lang-Wojtasik (Hrsg.), *Friedenspädagogik und Gewaltfreiheit. Denkanstöße für differenzsensible Kommunikations- und Konfliktkultur*. (S. 21–37). Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich.
- Lang-Wojtasik, G. (2015b). Wertschätzung als Grundlage der Kommunikation für Führungskräfte und Kollegien. In K. Kansteiner & Ch. Stamann (Hrsg.), *Zwischen Fremdsteuerung und Selbstentwicklung – Erwartungen, Realitäten, Bedarfe und Entwicklungspotential der Personalentwicklung in der Schule*. (S. 63–77). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Lenhart, V. (2010). Friedensbauende Bildungsmaßnahmen bei bewaffneten Konflikten. *Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik*, 33(4) 18–22.
- Lenhart, V., Karimi, A. & Schäfer, T. (2011). *Feldevaluation friedensbauender Bildungsprojekte*. Osnabrück: Deutsche Stiftung Friedensforschung.
- Nieke, W. (2008). *Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Nielebock, Th., Meisch, S. & Harms, V. (Hrsg.) (2012). *Zivilklauseln für Forschung, Lehre und Studium. Hochschulen zum Frieden verpflichtet*. Baden Baden: Nomos.
- Patou-Mathis, M. (2015). Unsere lieben Neandertaler. *Le Monde diplomatique*, August 2015, 10–11.
- Plessner, H. (1928 & 2003). *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*. GS IV. Frankfurt: Suhrkamp.
- Plessner, H. (1969 & 2003). Homo absconditus. In H. Plessner (Hrsg.), *Conditio humana*. GS VIII. (S. 353–366). Frankfurt: Suhrkamp.
- Plessner, H. (1982). Autobiographische Einführung. In H. Plessner (Hrsg.), *Mit anderen Augen. Aspekte einer philosophischen Anthropologie*. (S. 3–8). Stuttgart: Reclam.
- Prabhu, R.K. & Rao, U.R. (1967). *The Mind of Mahatma Gandhi Ahmedabad*. o.O.: Navajivan Publishing House.
- Rosenberg, M. B. (2004). *Erziehung, die das Leben bereichert. Gewaltfreie Kommunikation im Schulalltag*. Paderborn: Junfermann.
- Rosenberg, M. B. (2009). *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens* (8. Aufl.). Paderborn: Junfermann.
- Schweitzer, Ch. (2015a). Aus der Spirale der Gewalt aussteigen. *Hintergrund- und Diskussionspapier des BSV*, 45, 3–10.
- Schweitzer, Ch. (2015b). Nachdenken über das Unvorstellbare: Soziale Verteidigung gegen den Islamischen Staat. *Hintergrund- und Diskussionspapier des BSV*, 45, 18–29.
- Seitz, K. (2004). *Bildung und Konflikt. Die Rolle von Bildung bei der Entstehung, Prävention und Bewältigung gesellschaftlicher Krisen – Konsequenzen für die Entwicklungszusammenarbeit*. Wiesbaden: GIZ/BMZ.
- Tucholsky, K. (1931 & 1961). Die brennende Lampe. In K. Tucholsky: *Gesammelte Werke* (Hg. v. M. Gerold-Tucholsky und F. J. Raddatz) Bd. 3. (S. 870–872). Reinbek: Rowohlt.
- UN = United Nations (2015). *Transforming our world: the 2030 Agenda for Sustainable Development*. New York, 25.9.2015.
- Williams, K. (2015). Unter dem Islamischen Staat: Wege, wie Frauen in Syrien Frieden und Demokratie aufbauen. *Hintergrund- und Diskussionspapier des BSV*, 45, 11–17.
- Wink, W. (2014). *Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.

Dr. Gregor Lang-Wojtasik,

geb. 1968, Prof. für Erziehungswissenschaft (Pädagogik der Differenz) an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, ZEP-Redaktionsmitglied seit 1998, Arbeitsschwerpunkte: International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft (v.a. Globales Lernen, Schule in der Globalisierung, Interkulturelle Pädagogik, Pädagogik der Differenz), Schulentwicklungsforschung (v.a. Grundbildung und Schultheorie), Gewaltfreie Kommunikation.